

L: Ijob 19, 21-27

Ev: Lk 10, 1-12

**NEHMT NICHTS MIT!**

Mit zwei Augen sieht man plastisch. Genauso ist es, wenn wir im Gottesdienst immer zwei Texte aus der Heiligen Schrift hören. Das ergibt jedes Mal die Chance, etwas plastisch zu sehen und einen Gedanken besser beleuchten zu können. Das gilt auch für die heutigen Texte, obwohl sie fürs erste nicht viel gemeinsam zu haben scheinen. Und doch bringen sie ein ganz bestimmtes Problem zur Sprache, das für uns von Bedeutung ist.

Zunächst also haben wir die Klage des Ijob gehört, der sich nicht nur von Gott, sondern auch von seinen Freunden verfolgt fühlt. Was ist der Grund dafür? Wir erinnern uns an die Geschichte: Ijob verliert alles, am Ende bleiben ihm nur seine Frau, die ihm rät, Gott zu lästern und zu sterben, - und seine Krankheit. Da kommen seine Freunde und versuchen ihn zu überzeugen, dass es einen guten Grund geben muss, warum Ijob von Gott so geschlagen wird. Irgendetwas muss er doch verbrochen haben, irgendeine Sünde muss da gewesen sein, er solle umkehren und bereuen, dann wird Gott sich seiner erbarmen. Aber Ijob kann immer nur wiederholen, dass er sich nicht verfehlt hat und dass es keinen Grund für sein Unglück gibt. Wir wissen, dass ihm am Ende von Gott Recht gegeben wird.

Im Evangelium dagegen haben wir eine ganz andere Situation. Jesus sendet die zweiundsiebzig Jünger aus, um die Botschaft vom Reich Gottes zu bringen. Eine spannende und spannungsreiche Aufgabe, denn er sendet sie wie Schafe mitten unter die Wölfe. Trotzdem dürfen sie auf ihre Missionsreise nichts mitnehmen, nicht einmal Schuhe sollen sie an den Füßen haben, die wenigstens im Falle einer notwendigen Flucht (vor den Wölfen) eine Hilfe wären, um schneller laufen zu können. Nein, nichts dürfen sie auf den Weg mitnehmen, nur die Botschaft vom Frieden und vom herannahenden Reich Gottes.

Und da haben wir nun einen interessanten Aspekt, der gerade durch die Zusammenschau der beiden Texte hervorsticht. „Nehmt nichts mit“ auf dem Weg der Verkündigung. Die Rede ist hier vom Geldbeutel, von der Vorratstasche und von den Schuhen. Diese Dreierheit steht auch für eine Ganzheit. Die Jünger dürfen wirklich nur sich selber und die Frohe Botschaft bringen. Wohl gemerkt: ohne Zusätze. Sie dürfen auch inhaltlich nichts zusätzlich mitnehmen. Und das ist gar nicht so leicht, denn die Jünger kommen ja nicht aus einem religiösen Niemandsland. Sie kommen aus ihren Traditionen und haben sicher auch viel Vorwissen. Und die Gefahr ist dann, dass sie diesen alten Wein doch auch noch im geistlichen Gepäck mithaben.

Genau das ist das Problem, das Ijob auch mit seinen Freunden hat. Das Buch Ijob bringt ja eigentlich einen neuen Gedanken in die Spiritualität Israels: nämlich den des unschuldigen Leidens. Das entspricht aber nicht der Tradition der älteren Zeit. Unglück, Krankheit und Not wurden immer als Strafe Gottes verstanden. Die „Freunde“ Ijobs traktieren den armen Kranken also mit ihrem traditionellen Gottesbild und ihrer scheinbar „korrekten“ Frömmigkeit. Es ist ihnen praktisch unmöglich, diese zurückzulassen. Es ist sehr schwer alte Prägungen zu überwinden.

Und da kehren wir wieder zu den zweiundsiebzig Jüngern zurück, die ausgesandt sind, das Evangelium zu verkünden. Wird es ihnen gelingen, wirklich nur das zu bringen, was sie von Jesus gehört haben? Oder transportieren sie – vielleicht sogar ohne es zu merken – noch religiöse Altlasten mit, die den Hörern die Annahme der Frohen Botschaft erschweren könnten.

Damit sind wir bei einem sehr aktuellen Thema. Wie kann es uns neu gelingen, wirklich nur das zu bringen, was Jesus gesagt hat, ohne etwas anderes mitzunehmen - aus dem Alten Testament oder aus späteren Hinzufügungen. Denn wenn wir den harschen Schluss des heutigen Evangeliums hören, dass es denen, die die Boten des Evangeliums nicht aufnehmen, am Ende schlimmer ergehen wird als der Stadt Sodom, dürfen wir nicht vorschnell daraus schließen, dass damit alle jene gemeint sind, die heute die Boten des Evangeliums ablehnen.

Zuvor muss man fragen, ob denn diese Boten (und das geht uns alle an) wirklich nichts anderes mitgenommen und verkündet haben als das, was Jesus den Jüngern aufgetragen hat. Oder hat sich da manches andere im Gepäck angesammelt? Es ist ja nicht so, dass Jesus alles aus dem Alten Testament zurückgelassen hat. Aber man muss schon genau hinhören, was davon noch bleibt – auch in der Verkündigung Jesu – und was bei ihm einfach keinen Raum mehr hat. Und auf der anderen Seite muss man fragen, was sich später an Zusätzen wie eine Kalkschicht über die Frohe Botschaft gelegt hat, so dass nur noch wenig Frohmachendes übriggeblieben ist.

Das bedeutet abschließend, dass uns also kein Urteil über jene zusteht, die aktuell nicht bereit sind, die christlichen Missionare aufzunehmen. Es bedeutet vielmehr, dass alle, die sich gerufen wissen, das Evangelium zu verkünden, wirklich nur die Botschaft Jesu bringen, also sonst nichts mitnehmen. Es ist weniger schlimm, Schuhe zu tragen (vor allem in unserer Klimazone), als die Botschaft des Evangeliums anzureichern, so dass diese selbst nicht mehr in ihrer Kraft und Klarheit verstanden werden kann.

P. Dr. Clemens Pilar COp